

dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ein Veteran der napoleonischen Kriege, berichtet der ungarische Dichter János Garay, der selbst ein episches Gedicht über dessen Heldentaten verfaßte, folgendes: „Hörý ist böhmischer Herkunft, ein ausgeübter Soldat. Tag für Tag sitzt er in der Schenke und erzählt von seinen unerhörten Heldentaten. Da er ein echter Bauer ist, sind die grotesken Ausgeburten seiner Phantasie eine wunderbare Mischung von Realismus und Naivität, Komik und Pathos. Und doch ist Hörý nicht einfach ein ungarischer Mündhause. Dem Anschein nach ist er ein Maulheld und Aufschneider, ist er dem Wesen nach der Typ des begeisterten Träumers, ein geborener Schwärmer und Dichter. Seine Erzählungen sind nicht wahr, aber darauf kommt es ja nicht an. Es sind Früchte seiner leichtfertigen Phantasie, die für ihn selbst und für andere eine schöne Traumwelt schafft.“

Kedalyk Musik zum Singspiel „Hörý János“ ist bald wakkedhaft, bald illustrierend, immer aber von erstaunlicher Mannigfaltigkeit: lyrisch, humorvoll, satirisch. Die **Hörý-János-Suite** vereinigt in sechs Sätzen charakteristische Stücke aus dem Bühnenwerk, über die der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gárdonyi im einzelnen schrieb: „Das Vorspiel ist beitalt: „Das Märchen beginnt“. Hörý fängt an, in der Dorfchenke von seinen erdumten abenteuerlichen Heldentaten zu erzählen. Wie Hörý Hingespinnst, so beleben sich allmählich die Stimmeneinsätze des Fugato, bis dann im Moment der höchsten Spannung des Traumbild wie Rauch verschwindet. Das Glockenspielerondo des zweiten Satzes kündet an, daß der Schauplatz der Erzählungen die Wiener Hebung ist. Die einzige Wirklichkeit ist Hörýs Liebe zu seiner Dirze. Aus dem Duett mit der Geliebten besteht der dritte Satz der Suite. Thematisch ist ein altungarisches Volkslied verwendet. Der vierte Satz schildert mit grossen Mitteln die Schlacht und die Niederlage Napoleons, wie sie sich Hörý vorstellt. Das Intermezzo (der fünfte Satz, auch im Bühnenwerk keine Zwischenaktmusik) ist ein stolzer ungarischer Werbungsvortrag (Verbunkos) mit einem gesanglichen Thema. Die stoffliche Pracht des sechsten Satzes stellt den Einzug des kaiserlichen Hofes dar, dem wir hier mit den Trümeaugen eines Hörý zuschauen. Hörýs Gestalt hat nur oberflächliche Ähnlichkeit mit Don Quixote, Mündhause oder anderen populären Figuren. In ihm verkörpern sich die innersten Regungen der ungarischen Volkseele, die von Heldentaten und Freiheit träumt, auch in der bitteren Zeit der Unterdrückung.“

Dr. Dieter Hörýwig



806 Dresden, Altonaer 36-40

*Konzertanrecht der
Dresdner Jugend
im Kulturpalast Dresden*

Spielzeit 1977/78

Nächstes Konzert:

Freitag, den 21. April 1978
Konzert der Dresdner Philharmonie

Preis des Programmheftes: 0,25 M.

6. Anrechtskonzert

Montag, den 27. März 1978, 19.30 Uhr,

im Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Konzert der Dresdner Philharmonie

Helena Červenková, ČSSR, Zymbal

Solistin: ~~Helena Červenková, ČSSR, Zymbal~~

Dirigent: Herbert Kegel

PROGRAMM

~~Boris Blacher Concertante Musik für Orch. op.10~~

~~Felix Mendelssohn Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64~~

~~Barhalds Allegro molto appassionato~~

~~1819-1847 Andante~~

~~Ivo Jiráček) Allegro molto vivace~~

Leoš Janáček) Zymbal-Soli

PAUSE

~~Radion Štichedrin~~

~~geb. 1932~~

~~Orchesterstern~~

~~Allegro assai~~

~~Epilog (quasi improvisationel), Tempo precedente~~

~~Zoltán Kodály~~

~~1882-1967~~

~~Hány János-Suite~~

~~Vorspiel: Das Märchen beginnt~~

~~Wasser Spielwerk~~

~~Lied~~

~~Schlacht und Niederlage Napoleons~~

~~Intermezzo~~

~~Einzug des kaiserlichen Hofes~~

Gantscho Ganev wurde 1942 in Samokow (Bulgarien) geboren. Bereits als Fünfjähriger erhielt er erste Ausbildung im Violinspiel bei Christo Erastil in Plovdiv, später an der Musikschule in Plovdiv bei Elena Dojkowa. 1962-1966 studierte er an der Hochschule für Musik in Sofia bei Prof. W. Awramow und verschaffte sich Kenntnisse im Bereich der Instrumentalmusik in den Internationalen Musikseminaren in Weimar (1966 bei M. Warmann, 1970 bei A. Gerlach). 1968-1970 wirkte er in der Plovdiver Philharmonie, 1971-1976 im Kammerorchester Sofia, seitdem ist er als 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie tätig.

ZUR EINFÜHRUNG

Eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt ist neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaiowski das **Konzert für Violine und Orchester e-Moll, op. 64 von Felix Mendelssohn-Bartholdy**. Das Werk – übrigens wie die Schöpfungen der eben genannten Meister auch Mendelssohns einigermassen Beitrag zu dieser Gattung – entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heilende, ungetriebene Ferientage erlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des bayerischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David uraufgeführt, für den es geschrieben worden war. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den ihm befreundeten Komponisten einen begeisterten Brief, in dem er unter anderem über das Werk hieß: „Es erfüllt über auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, im höchsten Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe“. Bis heute hat sich dieses Urteil nicht geändert, wenigstens das unentgeltlich gebrauchte Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von Virtuosität und Kantabilität auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensmanier seines Schöpfers: bewusste Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Diese Einleitungstutti beginnt der schwungvolle erste Satz mit dem vom Solisten eingehängenen gesänglichen Hauptthema von eher stolzmäßiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von lächelnder romantischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabiler Serenadentanz und ein liebliches, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einen Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. Wie eines der Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen legendarischen Tanz des Fogots angechlossene dreiteilige Mittelteil an. Ein Andante in wiegendem 6/8-Takt. Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im gestirphtenden, prickelnden Finale, das in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommermächtsraum“-Musik des

Konzertisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser – besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substantreiche Satz das Werk.

Radion Štichedrin (Jahrgang 1932) beendete 1955 das Moskauer Konservatorium in der Fächerkomposition bei I. Schaporin und Klavier bei J. Fljor. Er ist einer der profiliertesten Vertreter der mittleren sowjetischen Komponistengeneration und ein ausgezeichneter Pianist. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören u. a. die Ballette „Das bucklige Pferdchen“, „Carmen-Suite“ und „Anna Karmina“, die Oper „Nicht nur Liebe“ sowie zwei Sinfonien und drei Klavierkonzerte. 1972 wurde ihm der Staatspreis der UdSSR verliehen.

Die Foklore hat einen nachhaltigen Einfluß auf sein Schaffen. „Zu den Arten von Musik, die mir besonders nahesteht, gehört das Volkslied“, sagte er in einem Interview, „ich liebe es, vor allem dann, wenn ich es nicht ganz aus der Höhe höre, sondern wenn es z. B. von weit her zu mir herüberklingt. Dazu kommt die Airtrophie von Wald, Luft, Weiss, und das gibt dieser Musik den Hauch von Nostalgie, den ich so liebe. Man kann dabei eine merkwürdige Erscheinung feststellen, daß nämlich ein und dasselbe Lied, von verschiedenen Orten aus aufgefangen, ganz unterschiedliche Eigenschaften aufweist. Man kann das etwa mit bestimmten kontopunktischen Schichtungen oder auch mit dem Prinzip der Aleatorik vergleichen.“

Immer wieder begegnen wir in den Werken Štichedrins den Tschajuschkis, das sind verbreitete russische Scherzlieder und -tänze, die gesungen und gespielt werden, etwa vergleichbar unseren Schindlhopliedern. Wir finden sie im Finale des 1. Klavierkonzertes, als mehr lyrisch betones Liedkema im Viertonersatz der 1. Sinfonie, als Gesangsnummer in der Oper „Nicht nur Liebe“ und auch als selbständiges Orchesterstück „Osomye tschajuschkis“, wörtlich: nungelesene, heche Tschajuschkis, frei übersetzt: „**Orchestercherze**“.

Das reichhaltig instrumentierte, knapp gefonnene, virtuose Werk besteht eigentlich nur aus einem Hauptsatz, Allegro assai, in dem in bunter Folge Tanzmelodien aufzudehen und wieder verschwinden. Angehängt ist ein Epilog, Tempo precedente – „quasi improvisationel“ – in der Partitur vermerkt. In frei improvisierten Spiel des Orchesters werden volkstümliche Musizierpraktiken lebendig.

Zündenden Abschluß des heutigen Konzerts bildet die längst volkstümlich gewordene **Suite aus dem Singpiel „Hány János“** des ungarischen Meisters **Zoltán Kodály**, die auch als Scholplattenproduktion der Dresdner Philharmonie unter Leitung Carl von Doroqulya bei Elena vorliegt. Kodály's erstes Singpiel entstand 1925/26 und wurde am 16. Oktober 1926 in Budapest uraufgeführt. Ober dem Helden dieses Bühnenwerkes, Hány János, eine historische Figur aus



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie